



René P. Moor

Aargau rundum

Zu Fuss entlang der Kantonsgrenze



Zweite, mit Texten und Fotos ergänzte Auflage

editionwanderwerk 

Originalausgabe

2., mit Texten und Fotos erweiterte Auflage, 2016

Die Reproduktion, in welcher Form auch immer, ist verboten. © René P. Moor

Umschlagbild

Einer der wenigen Grenzsteine mit farbigem Kantonswappen. Dieser hier steht anderthalb Kilometer nördlich der Saalhöhe und stammt aus dem Jahr 1847. Die für heutige Begriffe heraldisch falsche Platzierung der drei Sterne war damals mangels klarer Vorgaben gang und gäbe. Siehe auch Seite 30.

Hinteres Umschlagbild innen

Historischer Grenzstein (AG/LU) von 1777 beim Teufenbach am Ostufer des Hallwilersees. Unter dem Berner Wappen jenes der Herren von Hallwil.

Satz, Gestaltung, Fotos

René P. Moor

Bezugsquelle

Edition Wanderwerk
 Rothmettlen 20F
 3664 Burgstein/Schweiz
 info@wanderwerk.ch
 www.wanderwerk.ch

Inhalt

Vorwort zur ersten Auflage	7
Vorwort zur zweiten Auflage	9
1 Aarau – Olten	11
Das Birchermüesli	
2 Olten – Murgenthal	17
Von Bern via Bern zum Aargau	
Wo die Aare rückwärts fliesst	
3 Murgenthal – Wikon	21
Ein Chorgestühl von internationalem Rang	
Es klappert in Brittnau	
4 Wikon – Reitnau	27
Die Krux mit den Sternen	
Ein Drama endet in Uri	
5 Reitnau – Menziken	35
Rüeblikanton?	
Aargauer Rüeblitorte	
6 Menziken – Buttwil	41
Aargauer Swissness aus dem Rheintal	
7 Buttwil – Dietwil	45
Der Anonyme und sein Antikriegslied	
8 Dietwil – Rickenbach	49
Pompeij im Freiamt	
9 Rickenbach – Lieli	55
Die «Cash-Cow» im Jonental	
10 Lieli – Oetwil an der Limmat	59
Der besteigbare Doppel-Flügelhund	
11 Oetwil an der Limmat – Niederweningen	69
Naturwaldreservat der ersten Stunde	
Vom Höhenfeuer zur Radaranlage	
12 Niederweningen – Mellikon	73
Seit über 750 Jahren kleinst aber feinst	
Laxdal macht Theater	
Die süsseste Nummer 1	

13 Mellikon – Leibstadt	89
Auch der Aargau hat ein KKL Eine kleine Fährengeschichte	
14 Leibstadt – Sisseln	95
Zwei Städte im Zeichen des Salms Von der Flösserei zum Wanderweg	
15 Sisseln – Rheinfelden	103
Feldschlösschen der Reihe nach	
16 Rheinfelden – Hersberg	111
Der Aargauer Schriftsteller im Basler Exil Ein römisches Wahlritual	
17 Hersberg – Buus	117
In vino veritas	
18 Buus – Saalhöhe	127
Sehr geehrter Herr	
19 Saalhöhe – Aarau	131
Der Maienzug Die Stadt der schönen Giebel	
20 Rund um das Kloster Fahr	141
Das Ende einer Schule	
Die Geschichte des Kantons Aargau	151
Literatur aus dem und über den Aargau	207
Etappenübersicht	227
Bildlegenden	228
Der Autor	231



4 Von Wikon nach Reitnau

Zwiegeteilter Bahnhof in der Ebene. Brittnau (AG)-Wikon (LU). Wobei: Bahnhof? Durchbrausestrang mit Wartehäuschen, vielmehr. Schnurgerade, die Züge von weither sichtbar. Von Zofingen, von Reiden. Aus Nord und Süd. Am alten Bahnhofgebäude die Anschrift «Erlebnisbahnhof». Aprilliges Kaltwetter, wechselhaft, trocken. Wikon in Front, mit dem Bausündenschloss auf der Anhöhe. Am Gehsteigrand ein Einfamilienhaus mit 360-Grad-Garten. 270 Grad versteinert, 90 Grad verbetoniert. Bedauernswerte Pflanzenarmut. Natur ist nicht willkommen, scheint eine Last, eine Qual für den Hausbesitzer, reine Zeitverschwendung. Das Unkraut möge spriessen, zur Strafe spriessen! Will sagen: «He, wir sind auch wer!»

Am Fusse des Schlosses durch eine waldige Partie, leicht erhöht. Zeitweilige Sicht auf ebenen Wiggertalgrund. Ostermontag. Ein Wohnquartier namens Adalboden. Unweit davon, just an der Kantonsgrenze, der Galgenhügel des Blutgerichts Zofingen. Ein schauriger Ort, bewacht von einem Grenzstein aus dem Jahre 1616. Der Berner Bär – für einmal heraldisch korrekt von unten rechts nach oben links – knapp erkennbar. War ihm wohl schlecht geworden ob all der Todesbestraferei und bröckelt seither vor sich hin. Gibt es ein Leben danach? Vielleicht im steinigen Garten eines Einfamilienhauses.

Beim Galgen rechts ab in den Rietel, eine gerodete Hand mit fünf Fingern. Ein Stück abseitiges Zofingen, in Partnerschaft mit Wikon. Die Gemarkung mitten durchs Hofgelände, hinten im bescheidenen Einschnitt. Pferde weiden im fortgeschrittenen Gras. Kein Hund bellt. Kein Schwein grunzt. Der Geruch von Siloballen. Weiter oben, zwei Reiterinnen entkommen dem Wald. Halbrechts eine Frau mit Hund, weiss wie Schnee.

Weisse Hunde haben etwas Surreales, weisse Socken angeblich etwas Biederes. Ansteigender Weg auf den Bergrücken. Oben: Suche nach der Grenze, nach dem Grenzstein. Nichts in Sicht. Wer klagt schon Grenzsteine? Und wozu? Querwaldein über liegendes Geäst. Bikantonale Pfadfinderei mit Happy-End: Ürktal. Türkische Phonetik im Bypass des mittleren Suhretals. Grünende Sinfonie vor dem ersten Schnitt.

Landstrassenhatscher für eine Viertelstunde. Die Grenze diagonal über den Asphalt. Pause direkt am schnellen Weg. Autos pfeilen vorbei, unterwegs nach Wiliberg oder nach Reitnau. Von der Ürke an die Suhre. Halbblind für die Schönheit des erwachenden Tals. Angenehmer dann der Schlenker zurück ins Aargauische. Feldwege sind kontemplativer als Rennstrecken. Vögel jubilieren, trillern, trällern, krähen, schreien. Ein Rabe sucht Thermik. Zwei Milane drehen Volten als wollten sie Höhe mit Blick bis nach Olten. Sperbern nach Mäusen im Acker, im Feld. Doch keiner taucht, sticht pfeilschnell grundwärts. Muss sich üben in Geduld.

Vorstossen ins hinterste Drittel der Kerbe. Asphaltlos. Mergelige Unterlage, räuschelndes Ürklein. Ruhe. Ein Bachlauf zum Malen, Hecken, Baumreihen, freundliche Waldsäume, sanfter Anstieg. Ruhe. Wohlproportionierte Grüntöne. Hier Aargau, ennetürkisch Luzern.

Mitmachen des Grenzkicks und Änderung der Richtung. Lößlicher Wald im moosigen Etzelgraben. Anstieg auf den Kulminationspunkt, die Wasserscheide. In Luzern drüben sirrt eine Motorsense. Mitten im Wald eine Motorsense. Just an einem Ostermontag. Nichts für lärmempfindliche Hasen!

Auffallende Andersartigkeit der Waldpflege. Kantönlicheist im Forst. Die Aargauer Seite: dynamischer Mischwald mit Totholz. Die Luzerner Machart: kahler Boden mit Tannendominanz.

Oben angelangt, der Grenzstein des Tages. Unübersehbar

an der Waldecke. Am Fundament verschraubte Stahlleisten. Schienen für den greisen Sockel, eine Stele ohne Gesicht und ohne Zahl. Ein paar Schritte weiter: Aussicht. Triengen! Sempachersee! Rigi! Reitnau? Versteckt hinter der Geländewölbung. Irgendwann die Kirchturmspitze und bald schon das Widenmoos. Auf der Karte ein verheissungsvoller Ort, ein Park mit vielen Teichen. Mitten hindurch die Grenze. Was einst Schuhballys Wohnsitz ist nun Resort. Ein Netzwerkplatz für Inhaber, Verwaltungsräte, Geschäftsführer von KMU, Vertreter von Grossunternehmen. Ein Privatclub für Elitäre, Alphatierchen, Wirtschaftsmenschen. 260 an der Zahl. Ihre Vision: «In gegenseitiger Achtung miteinander kommunizieren, Freundschaften eingehen, hegen und pflegen, einander – wo immer möglich – im Geschäftsleben zu berücksichtigen».

Endstation Reitnau. An der Dorfstrasse ein Bauernhof mit Direktverkauf. Zettel, Plakate, Pfeile. Die Stallwand als Pinwand. Ein Wirrwarr wie im Bazar von Marrakesch. Baumnussöl, Dörrbohnen, ausgeblasene Eier von Gans (3.–), Huhn (–.50), Wachtel (–.50), Emu (15.–). Baumnüsse, Zwiebeln, Honig und und und. Klingeln an der Türe, bezahlen im Briefkastenschlitz, sich melden für frische Eier.

Im Bären – «since 1821» – eine Servierfrau mit Fingernägeln so lang wie eine Dessertgabel. Elegant gekrümmt, lackiert im Aargau-Blau, beträufelt mit silbrigen Sternchen. Bewusst inszenierte Heimatliebe oder der Zufallstreffer eines Nailstudios? Ach, Aargau, du vom geglaubten Mittelmass zur Ikone mutierender Landstrich!

Abzug mit dem Postbus talauswärts. In Schöftland auf die Bahn, vielmehr ein Tram. Bemerkenswerte Haltestellen: Hirschthal, Obermuhen, Mittelmuhlen, Muhen, Muhen Nord, Oberentfelden Engelplatz, Oberentfelden Ürkenbrücke, Unterentfelden Oberdorf, Unterentfelden Post. Geboren ist der

Suhretal-Rap. – Umsteigen in Aarau, Besichtigung der Bahnhofsuhr an der Nordfassade wie vor drei Monaten bereits. Mit einem Unterschied: Der Sekundenzeiger steht still.

Die Krux mit den Sternen

Man gestatte mir, auf das erwähnte Aargauer Blau im Bären von Reitnau zurück zu kommen. Es geht um das Kantonswappen, dessen korrekte Blasonierung lautet: Gespalten, links in Schwarz ein silberner Wellenkamm, rechts in Blau drei fünfstrahlige silberne Sterne.



Wappen

Nach der Einführung der Mediationsakte im Jahr 1803 wurden die sechs neu gebildeten Kantone St. Gallen, Graubünden, Thurgau, Tessin, Waadt und Aargau aufgefordert, ein eigenes Kantonswappen einzuführen. Am 20. April 1803 legte Samuel Ringier aus Zofingen, selbst Mitglied der Regierungskommission, auftragsgemäss der aargauischen Regierung einen Entwurf vor. Abgesehen von einigen Details wird das Wappen heute noch so verwendet.

Da zeitgenössische Aufzeichnungen über die Bedeutung des Wappens nicht überliefert sind, haben sich vier Deutungen entwickelt: eine mythische, eine volkstümliche und zwei historische.

Mythische Deutung: Die Gestaltung des Wappens verweist auf die vier Elemente. Das schwarze Feld steht für Erde, das blaue Feld für Luft, die Wellenbalken für Wasser und die Sterne für Feuer.

Volkstümliche Deutung: Die linke Schildhälfte mit den Wellenbalken steht für den Aare-Gau, also gesamthaft für den Aargau. Die drei Sterne in der rechten Schildhälfte für die brüderliche Vereinigung der drei Konfessionen: katholisch, reformiert und jüdisch.

Erste historische Deutung: Das schwarze Feld stellt den Kanton mit der Aare als Ganzes dar. Die Sterne im blauen Feld verweisen auf die während der Helvetik eigenständigen Kantone Aargau, Baden und Fricktal.

Zweite historische Deutung: Die älteste Deutung stammt aus dem Jahr 1844 und ist heute die am verbreitetsten. Das linke Feld repräsentiert den von der Aare durchflossenen Berner Aargau, Schwarz symbolisiert hierbei den dunklen fruchtbaren Boden, die Wellenlinien die Aare, die drei weissen Sterne im blauen Feld repräsentieren die Grafschaft Baden, die Freien Ämter und das Fricktal, die Farbe Blau symbolisiert den Wasserreichtum. Bei dieser Deutung wird manchmal auch die konfessionelle Ausprägung des Kantons berücksichtigt, da der Berner Aargau reformiert und die drei anderen Teile katholisch geprägt sind.

Die Anordnung der drei Sterne wurde ursprünglich nicht festgelegt. Je nach Verwendungszweck variierte so deren Position von zwei oben, einer unten, zwei rechts einer links oder in der Pfahlstellung, also alle in einer Reihe untereinander (siehe vordere Buchklappe). Im Jahre 1930 wurde die Anordnung der Sterne dann auf die heutige Variante (zwei oben, einer unten), per Dekret verordnet. Dadurch sollte das Wappen als Hoheitszeichen vor markenmässigem Gebrauch geschützt werden.